

Rückblick : ein Fragment aus der Zeit um 1937

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **19 (1951-1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RÜCKBLICK

Ein Fragment aus der Zeit um 1937

Von Hermann Hesse

Wer im Herbst eines mühsamen,
Doch nicht glücklosen Lebens
Sich, von der Jugend belächelt, der einstigen
Wege erinnert und Pilgerfahrten,
Deren gemeinsames Ziel ihm damals
Stets durch andre, nähere Ziele verdeckt war,
Dem liegt fern der Gedanke an Feste und Feiern,
Fern auch die Lust an Ruhm und ehrendem Beifall.
Ihm liegt näher, die Stille zu suchen, sich selbst
Auszulöschen und in die Wälder zu gehen,
Wie jener indische König es tat,
Um in Einfalt und Ehrfurcht sich den Gesetzen,
Sich den Göttern zu stellen . . .
Doch auch dies Letzte ist Gnade und menschlichem Willen
Nicht erreichbar wie alle Erfüllung.
Magst du es treu erstreben,
Magst du in Arbeit, in Opfer, in Zucht und Askese
Dich bemühen, nie bringt dich der bloße
Wille über den Kampf hinaus und die Plage,
Und so ist Frommsein, ist innre Bereitschaft,
Ist Ergebung allein die echte
Kindesgebärde des Menschen zu Gott hin.

*

Euch, ihr Freunde, euch wenigen,
Die aus der Jugend her mir geblieben,
Euch, Geschwistern, euch Freunden,
Die noch den Garten meiner Kindheit gekannt,
Und euch andern, wenigen, die
Innrer Geschwisterschaft Ahnung zu mir gezogen,
Schreib' ich, dankbar für Unaussprechliches,
Diesen herbstlichen Gruß. Ich s c h r e i b' ihn,
Rufe ihn nicht an bekränzter Tafel von Mund zu Ohr,

Send' ihn nicht Aug in Auge, denn so sind
Mir die Lose gefallen, daß Umweg
Mir statt Weges sich bot, Schreiben
Mir die Rede ersetzt, und das Leben
Nicht im traulichen Kreis mir oder
Im Gewühle blutigen Nahkampfs
Seine zeugenden Blicke ins Herz wirft,
Sondern daß ich der Einsamkeit,
Daß ich der Trennung und Ferne bedarf
Und der frommen Betrachtung,
Um des Erlebten froh, des Erlebten
Herr zu werden. Ich weiß:
Mehr als jemals ist solches Verhalten
Heut der Menge verhaßt oder lächerlich.
Lächerlich: weil wir ihr scheu erscheinen, ja feige,
Weil sie Denken verachtet und Flucht schimpft.
Und verhaßt: denn wir setzen germanischem Blutkult
Unsern Glauben entgegen und dienen dem Geiste.
Nun, ihr Freunde lasset mich sein wie ich bin,
Duldet mich, weil uns Liebe verbindet,
Und ihr findet in meinem bedächtig Geschriebnen
Das lebendige Wort, das liebende,
Wisset die Rune zum Ruf,
Fern in Nah, und Gedichte
Rückzuverwandeln in Herzschatz.
Geht denn mit mir die einst so wirren,
Nun so klaren Linien
Meines Weges zurück, meines Umwegs
Seid mit mir eine Stunde
Beim Gewesenen still betrachtend zu Gast.

*

Wie meine Eltern aus weit entfernten Gebieten
Deutscher Zunge sich fanden, er Balte, sie Schwäbin,
Beide aber, im Blute
Fremd sich, dem Geist nach Geschwister,
Beide mehr dem Reich Gottes
Als der irdischen Herkunft gehörend,
So auch hat meine Kindheit, damit ich
Fremdling werde auf Erden und dennoch
Dieser Erde werbend Liebender,
Mich zwei Heimaten eingepflanzt,
Mich mit zweier Länder Duft und zweier

Mundarten schlichter Musik beschenkt und gebildet.
 Heimat war mir Schwaben und war mir Basel am Rheine.
 Doch meiner Eltern Land, das Reich dem sie dienten,
 War das Reich Gottes, ihr Volk
 War die Christenheit, schon von Kind auf
 Wußten sie sich zu Boten Gottes,
 Zu Missionaren berufen, wie denn die Mutter
 Schon im fernen Indien zur Welt kam,
 Früh ihres Vaters Gehilfin ward und zum Teil auch
 Erbin seiner indischen Sprachen und Weisheit.
 Mich aber hat sie in Schwaben geboren,
 Und erst spät (kein Gottesbote,
 Ein Ungläubiger, ruhlos Suchender)
 Habe auch ich des Ostens Sonne geschmeckt,
 Stand verarmt, seiner Sprachen nicht mächtig,
 Auf dem indischen Boden, wo
 Ahne einst und Eltern als Lehrer und Priester gewirkt.
 In den Jahren der Kindheit aber
 Atmet' ich mit den frommen
 Lehren und Liedern der Eltern, und mit den
 Schwäbischen, baltischen, allemanischen Lauten
 Auch vom Morgenland, auch von Indien
 Manche Bilder, Klänge und lebende Keime ein:
 Tonfall buddhistischer Beter, Tonfall
 Kanaresischer Ammenlieder
 Traf mein Ohr. Und in Schränken, duftenden,
 Hielt die Mutter für festliche Stunden
 Kostbarkeiten bewahrt an indischen Stoffen,
 Weißen und bunten Kleidern aus Mangalur,
 Sandelholzbüchsen,
 Kleinen gleißenden Bronzen,
 Und die Truhen rochen nach Morgenland.

*

Wie die Mutter vor meiner Geburt schon
 Es bezeugt, und wie ich ja selber
 Es beschämend weiß, war ich ein wildes,
 Heißes, unbändiges Kind
 Voll Gelüsten und Ehrgeiz,
 Leidenschaftlich, brennend in Liebe und Zorn,
 Leicht zu rühren und leicht zu erbosen,
 Und es mußten die Eltern
 Mich zu Gehorsam und Sitte

Oftmals zwingen und standen oft ratlos,
 Wenn auch Härte und Strafen dem Knaben
 Nicht den Willen brach noch den Stolz nahm.
 Ach es war, für sie wie für mich,
 Oft ein bitterer Kampf, manche Träne,
 Manches einsame Gebet sah die Nacht,
 Und der frommen Erziehung (sie war
 Grausam zuweilen, für mich wie die Eltern)
 Ist's am Ende mißglückt, jenen Christen
 Aus mir zu machen, der doch ich selbst
 Oft so ernstlich wünschte und hoffte zu werden.
 Eins aber blieb, ein Wunder: wir haben
 Beide, Eltern und ich, einander
 Jahr um Jahr gequält und gestraft,
 Aber dennoch ist niemals die Liebe
 Uns erkaltet, im Innern
 Aller Mißklänge schritt siegreich die Melodie
 Unsrer Liebe; es war des Verzeihens,
 War der Unschuld stets mehr als der Qual.
 Und mich umhegte der Zauber
 Gläubiger Kindheit, es sprachen
 Garten und Bach, Himmel und Tierwelt den kleinen
 Bruder brüderlich an, es rauschten
 Wald und Brunnen, Mundart und Kirchenlied
 Ihre alten heiligen Melodien
 Mir ins Ohr und Herz, es umfing mich
 Freundliche Heimat, kreatürliche Welt.
 Mägde liebten und strafte uns,
 Nachbarkinder wußten verbotne Geschichten,
 Feste erglänzten im rhythmischen Gang des Jahres,
 Rätsel und Lieder, Sprüche und Heidenglaube
 Ferner Ahnen wurzelten traulich
 Mitten im christlichen Garten, dem Kinde
 Nah und teuer wie Dom und Choral.
 Weit von jener vertraulichen Unschuld
 Bin ich heute entfernt, es welkten
 Viele Blumen mir hin, und vereinsamt
 Trieb ich entlegene Künste
 Manches Jahrzehnt, aber heut noch
 Findet Natur und Volk meine Sinne
 Dankbar und brüderlich offen, es rührt
 Der unendlichen, ewig erneuten
 Schöpfung Schauspiel mir täglich das Herz ...